

Kurze Zeit nachdem sein Name durch den Vampyr und den Templer bekannt geworden, war Marschner als Kapellmeister nach Hannover berufen worden. Das dortige Orchester gehörte, wenn nicht zu den ausgezeichneten, doch zu den recht guten; es zählte unter seinen Mitgliedern wenige Virtuosen (nur einen einzigen wirklich ausgezeichneten, den Flötisten Heinemeier), aber desto mehr tüchtige, solide Musiker, die als Nippenisten unter einer sicheren Leitung Vortreffliches zu leisten im Stande waren. Diese sichere Leitung hatte aber längere Zeit hindurch gefehlt, dadurch war das Orchester etwas demoralisirt und der neue Kapellmeister hatte anfangs manchen harten Kampf zu bestehen. Aber er ging stets als Sieger hervor, mit fester Hand wußte er sich der Zügel zu bemächtigen und bald leistete das Orchester unter seiner energischen Leitung so Ausgezeichnetes, daß selbst seine Feinde den Komponisten des Vampyrs als einen Dirigenten ersten Ranges anerkennen mußten.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Karl Gutzkow's dramatische Werke.

Sechster Band. **Wullenweber.** Leipzig. Carl Lortz. 1848.

Das schweigend ähnliche Portrait — Gutzkow ist im Umgange schweigsam — des hochbegabten Autors begrüßt uns als Titelpupfer. Dann folgt eine Vorrede, eine tiefdurchdachte, mit glänzendem Geiste ausgeführte Parallele zwischen den dramatischen Intentionen Schiller's und Göthe's, von denen Gutzkow auf die neuere dramatische Richtung übergeht. Hier ist namentlich mit scharfen Zügen die dramatische Mißgeburt der männlichen Birch-Pfeiffer, die Karlschüler Laube's hingestellt, wie sie als Carrikatur wider Willen lebt und leidet. Daß Gutzkow mit einer gewissen Idiosyncrasie über Laube spricht, kann nicht Wunder nehmen, denn es giebt

kaum schroffere Gegensätze, als die geistig-gediegene Prägnanz Gutzkow's und die flache kokettirende Breitspurigkeit Laube's. Wenn bei der Auführung eines Stückes von Laube der fecke Leichtfinn, die hohe Selbstgefälligkeit eines französischen Esprits die Masse blendet und selbst den Gebildeten flüchtig vergnügt, so wird man beim Lesen eines solchen Stückes von der schaalsten Nüchternheit befallen. Manches Stück von Gutzkow dagegen hat nur darum den verdienten Bühnenerfolg nicht gehabt, weil Darsteller und Zuschauer frür ein kräftiges Eindringen in einen kernigen Geist zu bequem und entnervt sind. Bei alten klassischen Stücken amüsiren sich die meisten nur auf Treu und Glauben, oder weil sie sich schämen, zu sagen: Köck und Juste sei ihnen viel lieber. Dagegen gewährt das Lesen Gutzkow'scher Stücke einen vollen Genuß.

Auch Wullenweber hat kein Glück auf den Brettern gemacht. Es liegt hier die Schuld zum größten Theil an Darstellern und Publikum, aber auch am Autor. Gutzkow hat eine glänzende Reihe von Bildern gegeben, Charaktere mit Vollendung ausgemalt, aber kein einheitliches Drama zu Stande gebracht. Man wird erdrückt von der Schaar deren, für die man sich im Wullenweber interessiren soll, und wenn man sie der Reihe nach vornehmen will, nimmt gerade der Titel-Held eine der letzten Stellen ein.

Sieht man aber von dem dramatischen Standpunkte ab, so gewährt das Werk, als eine Reihe poetisch lebender Bilder eine seltene Befriedigung.

Noch einmal muß ich auf die Vorrede zurückkommen, um eine Stelle daraus hier abzudrucken, über deren Wahrheit namentlich die Bühnenvorstände tief seufzen, da sie ihre Noth und ihren Schaden davon haben. Gutzkow sagt:

„Der wahre Feind des wirklichen Gedeihens der echten historischen Muse ist die Tendenz. Diese, aus Deutschlands unfreien Zuständen geboren, findet literargeschichtlich in ihrem Wirken sicher einst ihre ästhetische Berechtigung; aber dem historischen Drama, das sich seit zehn Jahren wieder bei uns zu rühren und zu regen begann, ist sie so wenig nützlich gewesen, daß sie eher die Gleichgiltigkeit und Abspannung für dieses Genre als